

Guy Rewenigs Saarbrücker Glossen (24)

# Kostümierte Heimat

## Eine tierisch gute Bücherpolizei

Die Luxemburger Schriftsteller sind Tierschänder. Weil sie in ihren Werken andauernd und ausgiebig schweigen über das schwere Los der Tiere, machen sie sich zu Komplizen jenes katholisch verdorbenen Völkchens, das im Tier seit jeher ein wertloses Geschöpf sieht. Das hat soeben eine militante Tierschützerin herausgefunden und ihre Erkenntnis stante pede per Leserbrief in mehreren Zeitungen verbreitet. «Unverzeihlich» findet die Hoherzürnte die «Gleichgültigkeit der linken, liberalen Intelligentsia» gegenüber Tieren.

Die Dame hat vollkommen Recht. Zunächst vom Grundsatz her. Denn ein Buch liest man ja nicht, um es einfach zu lesen, sondern um zu prüfen, ob das drinsteht, was man gern drin hätte. Wer zum Beispiel ein Buch zur Hand nimmt und sich in den Kopf gesetzt hat, in diesem Buch müsse unbedingt von Hunden und Katzen die Rede sein, und er findet über Hunderte von Seiten nur erzählerische Passagen über Sonnenschirme und Fernsehantennen, der ist selbstverständlich berechtigt, dem Autor wutentbrannt sein Manko anzukreiden. Am besten schreibt dieser enttäuschte Leser sofort einen flammenden Schmähbrief und regt sich fürchterlich auf, wie wenig doch dieser unverzeihlich gleichgültige Autor die Imperative des Tierschutzes begriffen hat.

Wozu werden Bücher geschrieben? Doch wohl nicht, damit der Autor ungestraft seine eigenen Vorlieben und Ansichten unters Leservolk schmuggelt. Der Autor ist ein Repräsentant des öffentlichen Gewissens und ist daher gebeten, bei seinem Schreiben Prioritäten zu berücksichtigen. Wie die Gesellschaft mit Tieren umgeht, das ist für jeden Schriftsteller eine moralische Pflichtkür. Falls ihn Sonnenschirme und Fernsehantennen stärker faszinieren als

Hunde und Katzen, hat er sozusagen a priori als Schriftsteller versagt und sollte lieber unverzüglich den Griffel strecken. Ein Buch, in dem kein Hund vorkommt, kann im Sinne des verpflichtenden Tierschutzes gar kein Buch sein. Es ist bestenfalls ein tierfeindliches Konglomerat von unnütz verschwendetem Papier.

---

**Wozu werden Bücher geschrieben? Doch wohl nicht, damit der Autor ungestraft seine eigenen Vorlieben und Ansichten unters Leservolk schmuggelt.**

---

Zwar stimmt es nicht ganz, dass die Luxemburger Schriftsteller nichts über Tiere zu sagen haben, bei näherem Hinsehen stimmt es sogar überhaupt nicht, aber überall dort, wo sich die Luxemburger Schriftsteller mit Tieren beschäftigen, liegen sie leider im Sinne des Tierschutzes voll daneben. Man braucht nur einen Blick auf die Buchtitel verschiedener prominenter Autoren zu werfen, um sich zu überzeugen, wie hier mit den elementaren Rechten der Tiere Schindluder getrieben wird. «De Papagei um Käschtebam» heisst ein grosses Machwerk von Roger Mandercheid, in dem der Autor sich in primitivster Weise über ein armes Federvieh lustig macht. Warum verbannt er den bedauernswerten Papagei auf einen Kastanienbaum? Hat er denn nicht die geringste Ahnung von einer artgerechten Tierhaltung? Muss er unbedingt die gefiederte Kreatur in ein Milieu verfrachten, an dem sie naturbedingt zu Grunde gehen muss?

Noch toller treibt es der Schriftsteller Lambert Schlechter, der ein Buch kalt-

schnäuzig «Honda rouge et cent pigeons» nennt. Was zum Teufel haben Tauben mit einem japanischen Motorrad gemeinsam? Warum hetzt der Autor die unschuldigen Täubchen in die unmittelbare Nachbarschaft eines technikstarreren Protzmobils? Um vorzuführen, dass diese Ikone einer fehlgeleiteten Technologie den wehrlosen Naturgeschöpfen sowohl prosaisch wie poetisch haushoch überlegen ist?

Den Tierschutz einfach lächerlich zu machen, hat sich auch der Schriftsteller Jean Portante vorgenommen. Sein Roman «Mrs Haroy ou la mémoire de la baleine» handelt unter anderem von einem gefangenen Wal, der zu Belustigungszwecken von Kirmes zu Kirmes geschleppt und dort der Gaudi der gaffenden Menge ausgeliefert wird. Nun dürfte man von diesem Autor wenigstens erwarten, dass er die schändliche Tierquälerei mit barocker Wucht in Grund und Boden verdammt. Aber was tut er? Er versteigt sich dazu, aus dem grausamen Schicksal dieses Wals eine Metapher zu zimmern über die Geschehnisse der europäischen Nomaden, spricht also unter Benutzung missbrauchter Tiere wiederum nur über Menschen, was tierschutzmässig schon fast einem literarischen Abschlachten des metaphernbelasteten Wals gleichkommt.

Man sieht: Den Luxemburger Schriftstellern fehlt eine tierisch gute Bücherpolizei. Solange in den Lektoraten keine Tierschützer sitzen, fristet das Tier in der grossherzoglichen Literatur ein elendes Dasein. Ewig kann es dauern, bis die Luxemburger Schriftsteller ein- für allemal auf den Hund gekommen sind.

SR2 Kultur 26.10.98